

Adam
Wrede
Neuer
kölnischer
Sprachschatz

Mit einer Einleitung von Wolfgang Niedecken



Adam Wrede
1875–1960

ZUR EINFÜHRUNG

Meine Gedanken und Pläne zur Erforschung, Bearbeitung und Darstellung des sprach- und kulturhistorisch bedeutsamen Kölner Wortschatzes aus Vergangenheit und Gegenwart gehen zurück bis in das Jahr 1910. Ein für die Veröffentlichung meiner Kölner Forschungen von mir in einer Denkschrift aufgestellter Plan fand die Billigung des damaligen Oberbürgermeisters der Stadt Köln, Max Wallraf, und seine Unterstützung, die sein Nachfolger, der jetzige Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer, fortsetzte. In Anbetracht der reichen, seit dem 12. Jahrhundert angesammelten archivalischen Schätze Kölns war ein umfangreiches Werk von langjähriger Arbeitsdauer vorgesehen, die jedoch schon bald durch den ersten Weltkrieg und weiterhin durch die wechselvollen Ereignisse der Folgezeit mehrfach unliebsam unterbrochen wurde. Meine ausgearbeiteten Manuskripte konnten bei der Zerstörung meines Hauses (1942) im Kern gerettet werden; nicht unbeträchtliche Verluste mußten allerdings durch neue Bearbeitung ersetzt werden.

Von vornherein hatte ich zur Veröffentlichung zwei selbständige Buchwerke angelegt, ein Werk „Alt-kölnischer (Historischer Kölner) Sprachschatz“ und ein Werk „Neukölnischer Sprachschatz“, das eine die ältere Zeit und Vergangenheit (12.-18. Jh.) umfassend, das andere die jüngere Zeit und Gegenwart (19. und 20. Jh.). Um einen Anfang mit der Veröffentlichung zu machen, entschloß ich mich 1951, mit dem zweiten Werk zu beginnen, zumal ein grundlegendes, wissenschaftlich durchgearbeitetes Werk über das Kölner Sprachgut der Gegenwart schon lange Wunsch und Verlangen der Kölner Öffentlichkeit war, Stellung und Bedeutung Kölns im westdeutschen Sprachraum und Sprachleben es gleichfalls forderten.

Kölns Stadtvertretung und Stadtverwaltung, mit der übriggebliebenen Einwohnerschaft der größtenteils zerstörten Stadt entschlossen, allen Gewalten zum Trotz sich zu halten, waren sich bewußt, ungeachtet ihrer Nöte und Sorgen um Beschaffung lebensnotwendiger Dinge, auch ein eigenes Kunst- und Kulturleben nicht vernachlässigen zu dürfen. Der Bitte um Unterstützung für den Druck des Werkes „Neuer kölnischer Sprachschatz“ entsprachen deshalb Kölns verantwortliche Stellen im Jahre 1955.

*

Der Inhalt des hier vorgeführten Sprachgutes in Wörtern, Ausdrücken, Redensarten, Sprüchen, Versen und Reimen ernster und heiterer Art umfaßt die Zeit und Sprache meiner Eltern und die meines Lebens von 1875 bis heute, die Sprache einer Jugend, eines Mannesalters und eines Alterslebens, eine Zeit, in der sich das kölnische Sprachleben trotz starker Zunahme hochdeutsch Sprechender und deren Einwirkungen in einer gewissen Urwüchsigkeit hielt und literarisch sich weiter entfaltete. Manches aus den ersten Jahrzehnten dieser Zeit ist der Jugend von heute nicht mehr bekannt und beim mittleren Geschlecht im Schwinden begriffen; vorgesetzte Kreuzchen (†) kennzeichnen Geschwundenes, Veraltetes, im Schwinden Begriffenes.

*

Die Anordnung der einzelnen Wortartikel ist auf die Buchstabenfolge gegründet; sie bildet indessen kein starres System und ist zuweilen unterbrochen, aber nur scheinbar. Denn abgeleitete und zusammengefügte Wörter sind von ihrem Grund- und Stammwort nicht getrennt, bilden also mit diesem eine Gruppe; innerhalb einer solchen sind die Zusammensetzungen (Komposita) ohne Rücksicht auf den Ausgang des ersten Wortgliedes (Bestimmungswortes) nach den Anfangsbuchstaben der Grundwörter geordnet. Wo durch diese Gruppierung wie auch sonst etwa die äußere Gleichmäßigkeit nicht eingehalten sein sollte, muß ich um gütige Nachsicht bitten. Durch Hinweise ist das Aufsuchen erleichtert. Der dritte Band des Werkes ist am Schluß zu weiterer leichter Handhabung mit einem Verzeichnis der hochdeutschen Entsprechungen schwieriger Mundartwörter versehen.

Dem gegenwärtigen lebendigen Wort- und Sprachgut, das sich durch Kursivschrift besonders abhebt, ist manches aus dem Anfang und aus der Mitte des 19. Jh. beigefügt; es geschah, um Urwüchsigkeit und Bodenständigkeit kölscher Wort- und Redekunst erkennen zu lassen, als stammhaft auszuzeichnen. Diesem Zweck dienen auch Beispiele und Belege aus noch älterer Zeit; alle sind mit Zeitangabe versehen, durch Normalschrift von dem lebendigen Sprachgut unterschieden und in ihrer älteren Schreibung unverändert beibehalten, in dieser auch einige wenige über 1880 hinaus, meist Belege literarischer Art.

F

Faach n., **Fächer**: Fach, Gefach; mhd. vach, ahd. fah (Teil, Abteilung), altkölsch (15.-16. Jh.) vach. 1. durch Ständer u. Riegel gebildete Abteilung einer Fachwerkwand; abgeteilter Raum in einem Gestell, Rejal, Schrank. *Wo litt (liegt) dat? Hinger em letzte Faach.* 2. übertragen auf ein Gebiet des Wissens u. der Arbeit. *Dat es mi Faach nit. Ne Mann vum Faach, dā kammer (kann man) bruche. Blev jederein bei singem Faach – Wör winnijer Knies un winnijer Kraach. Dā es vum Faach, Facharbeiter.*

Faacharbeit f.: Fach-, Handarbeit; Gegensatz: Fabrikware, durch Maschine geleistete Arbeit, fabrikmäßig hergestellte Sache, Serienware.

faal s. **fahl**.

Faar f., **-e**: Pfarre; stark gekürzt aus griech. lat. *parochia*, ahd. *parra*, mhd. *parre*, mnd. *parre*. 1. Amtsbereich eines Pfarrers; in Köln seit der 2. Hälfte des 16. Jh. aufkommend, vordem u. noch bis ins 17. Jh. kirchspill. 2. Pfarrgemeinde. *Su jet (böse, selten gute Geschehnisse) jeit durch de ganze Faar.*

Faahär m., **-e**: Pfarrherr, Pfarrer, kaum gesagt, meist *Pastor* (Ton auf der Endsilbe).

Faarkirch f., **-e**: Pfarrkirche; jüngere Bezeichnung an Stelle des alten Wortes *kirchspillskirch*; frühes Beispiel 1704 der pfarrkirch St. Johan.

Faarschull f., **-e**: Pfarschule, in Köln neben der Domschule u. den Klosterschulen schon um 1300, oder bald nachher; am Ausgang des Mittelalters hatten alle Kölner Pfarreien ihre besondere Schule; die Kölner Pfarschulen wurden die Grundlage der späteren Volksschulen.

Faas f., **Faaste**: Faste(n), mhd. *vaste*, ahd. *fasta*; Grundgedanke: das Festsein (in der Enthaltung), die Festhaltung (des Gebotes der Enthaltung), s. *faaste*. 1. die Enthaltung: *et Faaste. Met (e)nem volle Buch es et Faaste jot lovve, loben.* 2. die Fastenzeit: *en der Faas; s. Faastezick; de Faas halde, durchhalten.*

Faasdach (fäsdx) m.: Fasttag, s. *Faas* u. *faaste*. RA: *Jede F. hät drei Freßdach, auf Fasten folgt Schlemmen.* Übertragen: furchtbar abgemagerter Mensch. *Süch ens (sieh einmal) dā Faasdach, dā Käl hät nit ens Plaaz för Buchping.*

faaste – **jefaas**: fasten; got. (ga)fastan, ahd. fasten, mhd. vasten; engl. fast; Grundgedanke: festhalten (an Enthaltbarkeit), germ. Wort aus frühchristlicher Zeit. 1. kirchlich gebotene Enthaltung bestimmter Speisen, besonders des Fleisches, zu bestimmten Zeiten. *Die faas och nit us Frömmlichkeit, die well afnemme, schlanker werden. Wammer sich satt jejesse hät, kammer och faaste.* 2. aus Gründen der Gesunderhaltung notwendigerweise oder sonstwegen freiwillig. *Besser nen Daach jefaas wie der Buch verpänz (s. d.), infolge Schlemmens. Do han ich drei Daach op jefaas, eines Leckerbissens wegen. Dorop faasten ich nit, das reizt nicht.*

Faastezick f., **-zigge**: Fastenzeit; vorzüglich das dem Osterfest vorausgehende, Aschermittwoch beginnende 40tätige Fasten, nach Gregor d. Gr. (590-604) in der jetzigen Dauer; in altkölnischer Zeit auch in der Öffentlichkeit streng beobachtet durch Enthaltung öffentlicher Lustbarkeiten; selbst die Stadtverwaltung kümmerte sich um Beobachtung des Gebotes.

Faasnach f.: Fastnacht, kaum gebräuchlich, statt dessen *Fastelovend*, das altkölsche, aus *vastavend* (12. Jh.) hervorgegangene echt volkstümliche Wort, oder das junge, erst seit dem 19. Jh. allmählich allgemeiner gewordene *Karneval* der Gesellschaften, *Imis un Fremde*. 1824 He (en Kölle) es de *Faasnach* de gescheidste Zick em Jahr.

Faäß (-äs) n., **Fäßer** (-ēsər); **Fäßje** (-ē- u. -ē-): Faß, Fäßchen; mhd., ahd. *vaz*, mnd. *vat*, asächs. *fat*, engl. *vat*; Grundbedeutung: Behälter, vgl. *Gefäß*; fassen (in ein Gefäß tun; in sich aufnehmen, vom

Faß aus zu verstehen). 1. *Bier-, Wing-, Ollich-* (Öl-), *Rän-* (Regen-), *Hirring-*, *Kappesfaäß*; *Foder-* (Fuder-), *Stöckfaäß*; *et Faß bing* (Holzreifen auftreiben), *-kloppe* (Reifen fester anziehen) u. a. *Et Faäß leck (rinnt), hält (ist dicht)*; 1859 De Booren füllten *Faäß un Schöör*. *E Fäßje jevve, werfe*, bei Festen, Feiern u. frohen Gelegenheiten ein F. Bier zum besten geben. *Fresch vum Faäß schmeck et am beste. Dat schleit dem Faäß der Boddem en. Ahl Fäßer renne (rinnen) jän. Voll Fäßer maache nit esu vill Spektakel wie leddije.* Vergleichsweise: *Dā hät en Stamm wie en holl Faäß. Dā kammer schibbele wie e Faäß, so dick ist er. Dā hät e Fäßje, einen dicken Bauch. Ne Käl wie e Faäß, dicker Kerl*; s. 2b. 2. mehr übertragen: a. sachlich: *e ganz Faäß voll*, sehr viel, eine ganze Menge; die RA mag an die veraltete Bedeutung Faß als Hohlmaß erinnern. b. auf Personen: *dat Fäßje, der dicke Kerl*; *et Fäßje, Spitzname.*

Faäßbender m.: Faßbinder, Böttcher, Holz verarbeitende Handwerker, deren Kunst durch Kölns Weinhandel ein blühendes Handwerk war, sehr früh erwähnt: 1135-80 Willehelm fazbendere. Dauben (Faßhölzer) behobeln, lenken, fügen, aufstellen, bereifen, wärmen, Reifen auftreiben, den Gargel schneiden, Spund u. Grund (die beiden Böden) bearbeiten u. viele andere Zwischen- u. Enderbeiten erfordern großes Geschick.

Faäßbenderamp n.: Faßbinderamt, Zunft der Faßbinder, 1396 im Verbundbrief als selbständiges Handwerksamt (Zunft) aufgeführt, mit dem Weinamt (den Weinschankgehilfen) u. den Weinschrödem (Weinablädern), also mit Kölns blühendem Weinhandel eng verbunden. 1561 ein *fasbenderamt* war dasmail (um 1539) in *groissem floir* (Blüte).

Faaz, Kurzform zu *Servatius*, s. **Vaaz**.

Fabrik f., **-e**: Großwerkstatt; frz. *fabrique*, lat. *fabrica* zu *faber* (Handwerker), in alter Kölner Überlieferung (12.-13. Jh.) *fabrica* besonders (Groß-) Schmiede; seit dem 13.-14. Jh. auch Bau- u. Unterhaltungskosten einer Kirche. Die Bedeutung Werkstatt oder Gebäude zur Herstellung von Waren setzt sich im 18.-19. Jh. mit fortschreitender Industrie durch. RA: *en Fabrik baue, op de F. jon. Wann de nix lihre (kein richtiges Handwerk erlernen) wells, muß do op de Fabrik jon – Wat deit Öhre Mann? Minge Mann jeit op de Fabrik, ist Fabrikarbeiter.*

Fabrikmädche n., **-r**: Fabrikarbeiterin, Lohnarbeiterin in einer Fabrik. Vergleichsweise: *wie e Fabrikmädche*, früher gesagt, wenn ein Mädchen durch ausgelassenes Wesen u. Gebahren, durch eigenartige Haarfrisur (Ponyschnitt) u. anders auffiel; meist gingen nur *Ärme-Lücks-Mädcher op de Fabrik*.

† **Fabrikspuddel** m., **-e**; **-püngel** m., **-e**: sich gewöhnlich, ordinär, derb aufführendes Fabrikmädchen; Schimpfwort, s. *Puddel, Püngel*.

Fackel f., **-e**: mhd. *vackel*, ahd. *faccala*, aus lat. *facula*, vulgär *facla*, älter *fax*, *facis* (Fackel); ndl. *fakkel*. Pechfackel, getragen bei einem als Ehrung veranstalteten Fackelzug; Leuchte aus Pappe oder Papier auf einem Stock in mannigfachen Formen von Kindern beim Martinszug getragen.

fackele, fackelte, jefackelt: fackeln. 1. sich zitternd hin- u. herbewegen wie eine Flamme oder ein Licht; auf Sehen, Sprechen bezogen. *Ehr Bleck un ehr Stamm fackelte we (wie) et Flämmche aner (an einer) Ünkelkäz (Unschlittkerze)*. 2. planen, ohne sich recht zu entschließen; zögern, zaudern. *He weed nit jefackelt, nicht drum herum geredet. Der Meister fackelte nit lang, handelte schnell entschlossen.*

Faddem m., **Fäddem**; **Fäddemche** n., **-r**: Faden; gemeingerman., mhd. *vadem*, ahd. *fadum*, *fadam*, afries. *fethem* (Zwirm), engl. *fathom* (Faden, Klafter), in gleichem Sinn in den nordischen Sprachen; ursprünglich Armspanne, die ausgespannten Arme, so viel Garn, als die Armspanne mißt. 1. gedrehte Faser zum Weben, Nähen, früher auch Draht genannt; *linge (leinen), wölle, sigge (seiden) Faddem; ne Faddem Jaan; Nih-, Rihfaddem (Näh-, Reihfaden)*. RA: *Ne lange Faddem jüt en fuul Noot (Naht). Et es keine drüjje Faddem an mer, ich bin ganz durchnäßt. Hä hät keine jode F. anem (an ihm) jeloße, meist kei (kein) jot Hoor, er hat ihn schlechtgemacht*. 2. Seitenfaser der grünen Bohne; *de Faddem afstrecke*; vgl. *fäddeme* 2.

fäddeme, fäddemte, jefäddemb: fädeln. 1. Garn, Zwirm einfädeln; das einfache *fäddeme* ist kaum gebraucht, statt dessen *enfäddeme*; man sagt auch: *Dummer (tu mir) ens ne Faddem Jaan en de Nol*. 2. grüne Bohnen entfasern, Seitenfasern der Bohne abziehen.

fädich (fē:dix), **-je**: fertig; mhd. *vertet*, ahd. *fertig*, mnl. *vaerdich*, mnd. *verdich*, zu *Fahrt*, urspr. bereit zum Aufbruch, vgl. *reisefertig*; vgl. *röstich*. 1. bereit, vgl. *nhd. buß-, dienst-, eil-, friedfertig, hoffärtig, auf Personen bezogen*. a. gerüstet, lat. *paratus*, s. *parat*; angezogen sein, zum Ausgehen bereit; *sich f. maache, sich zum Ausgehen ankleiden, rüsten. Mer welle jet erus jon, maach dich fädich, sagt der Mann zu seiner Frau. Beste bal f.? Ich ben f., mer künne jon.* In weiterer Anwendung *fädich wäde: Met dem(m) weed mer nit f., kann man nicht arbeiten. Ich sall (werde) wal met im (ihm) f. wäde.* Besonders: *eine f. maache, abfertigen, zurechtweisen, zum Schweigen bringen*; derb: so schlagen, mißhandeln, daß er genug hat. *Mer hannen (han en, haben ihn) f. je-*

im Augenblick; das Wort ist durch *grad, grad jitz* (*jetz*), *grad räich* u. a. verdrängt.

† **jüstemang** (jystəmar): frz. *justement*, Adv. 1. ganz genau; *justemang derlans*, genau, dicht dran (am Ziel) vorbei; bekräftigend: *jüstemang, dat es et jo grad*, das ist es eben. 2. zeitlich gerade, eben (soeben).

¹**Jutsch** (jutš) f., -e, **Jütschelche**, n., **Jütschje** n., -r: zugrunde liegt der Begriff sich schwingend bewegen, schwanken. 1. dünne, biegsame Gerte, meist Haselgerte, Weidenrute. 2. wie *Jät* (Gerte) übertragen auf eine lange, schmale weibliche Person; *en dönn, schmal Jutsch*.

²**Jutsch** m.: Guß; zugrunde liegt *jutsche* (gießen). 1. Wasserguß, -strahl; *einem ne J. Wasser üuver der Kopp schödde*. *Nen jehörije Jutsch*, plötzlicher starker Regenguß, auch starke dünnflüssige Entleerung. Man sagt gern *ne Jutsch Essich*, etwas Essig an die Speise. 2. übertragen, verächtlich: dünnes fades Getränk.

jutsche, jutsche, jejutsch: gautschen; intrans. gießen, in Strömen regnen. *Et ränt, dat et jutsch*. *Et jutsch nor su*, es regnet in einem fort. Das Wort steht im Ablaut zu *jitsche*, s. d.

Jutta n.: Kurzform zum Namen Judith, dem der Begriff bekennen zugrunde liegt, Bekennerin; Heldin im Kampfe des jüdischen Volkes gegen Holofernes. Die Koseform *Jutta* könnte auch zu german. *Judinta*, *Judida* gestellt werden. *Judith* wurde im Mittelalter auch in Deutschland als weiblicher Vorname gebraucht; altkölsch ist aber nur *Jutta* (13. Jh.) namentlich für jüdische Frauen überliefert; auf eine german. Herkunft weist keiner dieser Belege.

Juul (jül), **Juula**, **Juulche** n.: Kurzform zu *Julie*, *Juliane*. 1. hl. *Juliana* v. Lüttich, Augustinerin (Chorfrau), geb. 1193, nahm 1207 den Schleier, betrieb, veranlaßt durch Visionen, die Einführung des Fronleichnamfestes; gest. 1258, Fest 5. April. 2. weibl. Vorname, altkölsch zuerst im 16. Jh., heute wenig gebräuchlich; die Kurzform reizt förmlich

zu Neckreimen mit *fuul, Mul* u. a.; übertragen: *Fussich Julche*, rothaariges Mädchen.

†† **Juul** m.: Wasserstrahl. Dieses von Hörnig verzeichnete Wort ist, wie so manches andere, mir u. allen befragten Original-Kölnern unbekannt.

Juv f., -ve: 1. der Fisch *cyprinus gobio*, ein Süßwasserfisch, kleiner Weißfisch, als Köderfisch verwendet; s. a. *Speckjuv*. 2. übertragen: Ohrfeige; *einem en Juv jevve*, ohrfeigen.

Jux (juks), m., -e: entstellt aus lat. *jocus* (Scherz); Scherz, Spaß, Schelmenstreich, Schabernack; *ne J. maache*. 1859 Meer mahte *Jux* un Kindertön - *Un dhäte winnig leehre*. *Der Jux met einem maache, drieve*, zum besten haben; *keine Jux verdrage künne*; *us Jux*, meist *us Spaß*.

Juxbroder m., -bröder: Juxbruder, Spaßmacher; harmlos heiterer, stets fröhlich-frohsinniger Gesellschafter, s. auch **Krätzjesmächer**.

juxe, juxte, jejux: scherzen, Spaß machen, lustig sein. 1859 Meer dhäte *juxe, laache*.

Juxerei f., -e: Spasserei.

juxich, -je: juxig, zum Scherzen aufgelegt, *ne juxije Käl*. *Dat es äuver juxich*, zum Lachen, spassig.

Juz (jü:ts) m.: das Jauchzen; der einzelne Aufschrei *Ju* bei einem Freudenausbruch, einer Überraschung, einem unerwarteten Ereignis. *Met enem Juz feel die jlöcklije Frau ehrem Son* (Sohn) *öm der Hals*, wie *hä us dem Zoch op se ankum*; s. a. *juze*.

juze (ju:tsə), **juzte, jejuz**: vgl. mhd. *juchezen* (freudig aufschreien), zu *ju(ch)* lautmalend, vgl. *äch*, *ächzen*. 1. *ju* rufen; vor Freude laut rufen, schreien; vor Übermut, in Trunkenheit jauchzen. 1859 *Wat juhzen, drunken, krihten die - Alaaf uns Anne-Marie!* 2. besonders von Frauen u. Mädchen a. mit *ju* laut auflachen; *hellop juze un laache*. b. erschrocken aufschreien bei etwas Unerwartetem.

Juze n., **Juzerei** f.: s. *Juz*; freudiges mit Übermut gepaartes Rufen u. Auflachen, Aufschreien.

K

Kaasch m., -te: Karst; mhd., ahd., asächs. *karst*, nur deutsches Wort. *Hauc, Hacke* mit zwei breit geschmiedeten Zinken, Acker- u. Gartengerät. Wie noch vum *Töhnche bes nohm* *Bayenhus* - *Met Schöpp un Kaasch riget* (wirtschaftete) der *Kappesboor*.

kaaschte, kaaschte, jekaasch: karsten. 1. Erde mittels des Karstes aufhacken, lockern; den Gartenboden auflockern; *em Jade noch jet kaaschte*. 2. a. *zesammekaaschte*, übertr. Geld zusammenbringen, sparen, vgl. *zesammeschrabbe, -kratze*. b. *kaaschte jon*, forteilen, weglaufen, vgl. *kiele-, kratze jon*.

Kaasch (käs) f., jünger **Kass**; Pl. **Kasse**: Kassa, Kasse aus lat. *capsa* (Behältnis, vgl. *Kapsel*) zu lat. *capere* (fassen); altköln. (12.-13. Jh.) *capsa*, (um 1400) *caesse*, *kaesse* (Lade, Reliquienschrein). 1. Schaukasten eines Ladenfensters, offene Lade, Behältnis innerhalb des Schaufensters. *En der Kaasch lijje*; *us der Kaasch erusenemme*, also aus dem Schaufenster, aus der Auslage herausnehmen. Man sagt heute wohl meist: *Dä Stoff, dä Hot, dä do* (da) *em Finster* (Schaufenster) *litt*, entsprechend auch *us dem Finster erusholle*. 2. a. Wort der Kaufmannssprache, des Geldwesens: *Geldschrank*, *Kassenschrank*; Geldvorrat, ital. *cassa* (Geldkasten), das Ende des 17. Jh. in die Kölner Verkehrssprache eindrang. S. a. *kasseere*, *Kasseerer*. RA: *Dä häit de Kaasch*, verwaltet die Kasse, ist die wichtigste Persönlichkeit. *Hä sitz an der Kaasch*. *Dä es jot bei Kaasch* (Kass), hat viel Geld. *Loß dä Käl nor nit an de Kaasch!* *Et es nit vill en der Kaasch*. b. Finanz-, Vereins-, Krankenkasse (als Wohlfahrtseinrichtung). RA: *en der Kaasch sin*, gegen Krankheit versichert sein; *en de Kaasch bezahle*, Beiträge zur Krankenkasse zahlen; vgl. *hä kritt Krankejeld*, nicht: *hä kritt us der Kaasch*. c. öffentlicher Geldverwahrsam, Sparkasse, Bank: *Jeld op de Kaasch düm*; *op der Kaasch han*; *an de Kaasch jon*, Geld abheben.

Kaaste (kästə), **Kaste** m.; **Kälße** (-ç-) n., -r: Kasten, Kästchen; mhd. *kaste*, ahd. *c(h)asto* (Be-

hälter, -nis); altköln. seit dem 12. Jh. *casta*, *casto* mit lat. Endung; *caste*; moselfränk. südripuar. *kaste(n)* besonders geläufig für Kornkasten, Garbenhaufen auf dem Felde, ähnlich nml. *caste* (Kornspeicher). 1. früher mehr eine Art Truhe, sonst kleinerer Behälter aus Holz, Pappe, Metall. a. für Geräte, Kleider, Schmuck, Lebensmittel, vgl. *Brutkaaste*. Gegensatz *Holzkaaste*. *Keste un Kaaste voll*. *Su ne schwere K. kann ich nit drage*. *Em K. litt alles durchenein*. b. Rumpf der Schlagkarte, Gehäuse einer Standuhr (Kastenuhr), *Brefkaaste*, einfach *Kaaste*; *der Bref en der K. werfe*, *us dem K. holle*. **Kälße**, Aushangkasten für öffentliche Mitteilungen einer Verwaltung, des Standesamtes für Brautpaare, vgl. *em Käßje hange*, zur Ehe aufgeboten sein. **Kaasch**, die, Schaukasten im Ladenfenster, ist nicht mit *Kaaste* verwandt. 2. a. großes, unförmliches altes Haus; *su nen ahle Kaste*. *Wat es dat ene K.!* b. Haftzelle, Gefängnis; *em Kaste setze*, sitzen. c. Konvikt der Theologiestudierenden in Bonn; *em Kaste sin*, auch: Theologie studieren. d. *Käßje spille*, einen Stein mit einem Fuß durch 7 oder 9 wie Kästchen auf dem Boden mit Kreide gezeichneten Abteile hüpfend voranstoßen, s. **Himmel 3**, **Hölle 2**.

Kaastemännche n., -r: zu *Kaasch* (Kasse) unter Anlehnung an *Kaaste* (Kasten). 1. Münze, Geldstück 2½ Silbergroschen oder 25 Pf wert, seit 1876 nicht mehr im Kurs, aber noch in RA lebendig. *Dat koß e K.* 2. übertragen *schäl K.*; vgl. *schäle Jeck*, der schlecht sieht, nicht genau hinsieht. *Su e Kaastemännche*, solch ein armseliger Kerl. Littmanns Herleitung (1924 in *Morgenländische Wörter* 57) aus hebr. *kaf-hëth-mänā* zu kaf 11. Buchstabe, Zahlwert 20, hëth 8. Buchst., *mänā* (Stück) mit deutscher Verkleinerung ist unsinnig u. abzulehnen. Vgl. hessisch *Kassemännchen*; zur Wortbildung vgl. noch *Fettmännche*.

Kaastemännches-Rentner m.: Rentner mit kleinem Vermögen, das nur geringe Rente, wenig Zinsen einbringt, von denen er leben muß.

schluchich, -je: auf Leckereien, köstliche Speise versessen; naschhaft, schlemmerhaft; *en schluchich Kind*.

Schluchmul f., -müler: Schlemmer, Feinschmecker, Leckermaul.

schluckse, schluckste, jeschlucks: schluchzen, zu schlucken; krampfhaft schluckend weinen, meist seelisch durch Leid bedingt; älter schlucksen, dem ein mhd. sluchezen zugrunde liegen könnte.

† **Schludder m.:** vgl. *Schlötter, schloddere, schluddere*; verwandt mit *Schlender, schlendere*. 1. Schwenkung, Schwingen, Schwung. *Alles well sing Jewende, (die rechte Gewohnheit) um et Meßspreide singe Schludder*. Mist will richtig, sachgerecht ausgeschwungen sein. 2. aus dem Begriff unachtsam tragen, verschütten, entwickelte sich die Bedeutung, nachlässig hantieren, arbeiten, ähnlich bei *Schludder Lässigkeit, Nachlässigkeit in der Arbeit, in der Haltung u. Kleidung des Menschen, im Gehen u. Kommen: Su ne Schludder kann ich nit ligge*. Übertragen auf den unachtsam nachlässigen Menschen, *ne langsame faule Schludder vun nem (von einem) Käl (eines Kerls). Dat es de reinste Schludder. Dat es ne Schludderkaste, dä kumme mer nit bruche*.

Schluddersehrraber m.: schludriger, unordentlicher Bartscherer, Barbier. Das Wort ist 1905 gebucht, aber kaum allgemein gebräuchlich gewesen, zumal um diese Zeit die Haar- u. Bartpflege in Köln bereits gewerblich gut gepflegt, betrieben wurde; es gab freilich noch Barbier, die für einen Groschen rasierten u. Ende des 19. Jh. konnte man in ärmeren Wohnviertel bei dem einen oder anderen Barbier auch noch für fünf Pfennig gekratzt werden.

schluddere, schludderte, jeschluddert: in Ablaut zu *schloddere*, s. d. 1. ein Gefäß mit Flüssigkeit unachtsam tragen, Flüssigkeit durch Schütteln, Schwingen verschütten. *Schludder dat Wasser nit esu, do deis (tust) de ganze Äd naaß maache!* 2. a. schlecht, nachlässig unordentlich arbeiten. *Dat soll rein jeputz sin? Dat es jeschluddert, do kanns andersch nix wie schluddere*. b. *eraneschluddert kumme*, in unordentlicher Kleidung u. lässiger Haltung kommen.

schludderich, -je: Adj. 1. Adj.; ungeordnet, unregelmäßig, *schludderich Krom, - Schreff*, liederliche Wirtschaft, Haushaltung; *schludderich Arbeit*; übertragen auf den ganzen unordentlichen Menschen: *Su ne schl. Käl, ungepflegter, liederlicher Kerl*. 2. Adv. unordentlich, nachlässig. *Dä es ärch schludderich anjedon*.

schluffe, schluffte, jeschluff: zu schlüpfen; vgl. mhd. slupfen (schleifend gehen), mnd. slüpen (gleiten, schlüpfen), nnd. sluppen, westf. sluffen (auf

Schluffen gehen), vgl. ndl. sloffen (schlarfen; in niedergetretenen Schuhen gehen). Das Wort gehört zu einer vielfältig u. vielseitig entwickelten Sippe mit sl, schl u. einem Labial in ablautenden Formen. 1. in alten Pantoffeln oder ausgetretenen Schuhen gehen, die Füße über den Boden schleifend; allgemeiner müde, schlaff, nicht fest auftretend, schleichend gehen; *jeschluffe kumme; durch et Hus schluffe. Schluff doch nit esu, hev de Föß op*. 2. *jet dropschluffe*, unachtsam, schnell verschleifen, verbrauchen, sorglos abnutzen, Schuhwerk oder Kleidungsstücke. *Die Pänz künne jet dropschluffe, et es nit op- un beizebrenge*. 3. *Schlufferei, dat Jeschluffe*.

Schluffe m.; Schluffje n., -r: vgl. ndl. slof (Schlappen, Schlappschuhe); s. *schluffe*. 1. a. Leichter Pantoffel aus weichem Stoff ohne Kappe u. Absatz, besonders der alte, ausgetretene, auch auf solche Schuhe bezogen. *Op Schluffe kumme*, heruntergekommen, arm sein. *Dä kütt och noch op Schluffe*, wird noch bettelarm, über einen Verschwender gesagt. *Eine mem Schluffe schlön*, eine schnell zu fassende, auch fühlbare, aber nicht gefährliche Schlagwaffe. Drohung: *Do kriß e paar mem Schluffe*. 1859 Un weß' (wies) hä ehr och ens (einmal) de Zäng - Dan heg' (hieb) se en me'm Schluffen. b. *Schluffje vör Schluffje*, ganz gemütlich. *Un wann die Ahl op Schluffe kütt - Mer (wir) jon noch nit noh Hus. Op Schluffe kumme*, deutet hier den Morgen an, an dem man in die Pantoffeln schlüpft, der Nachtschwärmer jedoch noch nicht zum Schluß kommen kann. 2. a. heruntergekommener, verwahrloster, schlaffer Kerl; Gegenteil *ne jode Schluffe*, gutmütiger, aber unselbständiger Kerl; Ehemann, der alles getreulich tut, sich widerspruchslos allem fügt. *Dat es nen ahle Schluffe, dä kann jo bloß noch suffe*. b. *Schluffje*, leichtsinnige, leichtfertige weibliche Person, s. *Schluppche*. 3. e *Schluffche Woll*, eine von einem Knäuel abgerutschte Lage Wolle, 1877 gebucht; in kühner Einbildungskraft ist hier die Lage weicher Wollfäden mit dem weichen *Schluffe* verglichen.

Schluffes m., -e: Person, die beim Gehen schluff, in Pantoffeln oder alten Schuhen schlappend, schleifend geht; übertragen schlaffer Kerl, s. *Schluffe* 2. Zur Bildung lautmalender Verbalsubstantiva mit Suffix-s, vgl. *Bröles, Schlabbes* u. andere.

schlummere, schlummerte, jeschlummert: schlummern; spätmnl. slümeren, mnd. slummeren, spätmhd. slumme(r)n, engl. slumber, ndl. sluimeren; köln. 1877 in Schlummerkopp, s. d. 1. in leisem, leichtem Schlaf liegen, meist *enschlummere*, im Einschlafen begriffen sein. *Ich wor jrad jet am schlummere, enjeschlummert*. 2. *en-, fottschlummere*, sanft entschlafen, sterben. *Hä es su (auf solche Weise) en-, fottjeschlummert*, sanft gestorben.

Schlummerkopp m., -köpp: Schlummerkopf, schläfriger, träumerischer, duseliger Mensch, vgl. *Döskopp, Schlofsmötz*.

Schlungk (-yk) m., Schlüng: Schlund; ahd. slunt, asächs. slund, mhd. slunt (Schluck; Kehle, Hals; Abgrund), mnl. slont (d), mnd., nnd. slunk; altköln. (15. Jh.) slont, (E. 16. Jh.) slunds; vgl. *schlinge, schlung*. 1. Speiseröhre, übertragen auf Kehle. *Dä jaach alles durch de Schlungk, vertrinkt alles; meist durch de Stroß², s. d. 2. Rachen bei Tieren*.

Schlungkes m., -e: Schlinger; Mensch, der gierig ißt u. schlingt; hastiger Esser, Schlemmer, Verschlinger; vgl. *Schluffes*.

Schlüngkes m., -e: schleimiger Auswurf, meist *Horkes*, s. d.; zu *Schlund*, aus dessen Tiefe ausgehusteter, ausgeworfener Schleim.

Schlunz m.: Das Wort ist vermutlich nd. Herkunft, auch obd., schwäb. bekannt, in seiner Formbildung u. Herleitung nicht eindeutig zu klären; die Grundbedeutung ist anscheinend schlechtes, lumpiges Zeug. 1. dünne, schlechte Speise; fades Getränk meist auf Kaffee bezogen; *su ne Schlunz bruchste (brauchst du) mer (mir) nit vörzesetze, dä kannste selver drinke*. 2. f. schlampig gekleidete, unordentliche, unsaubere Frauensperson.

Schlupp m., Schluppche n.: kleiner Schluck, s. *schluppe*.

schluppe, schluppte, jeschlupp: schlürfen, gemütlich in kleinen Schlucken trinken; vgl. mhd. slupfern (schlürfen); nnd. slupfern, slubbern; mnd. slubberen; westf. slubberen (hörbar essen u. trinken, schlürfen). *Loß mer noch ens (einmal) schluppe. Dat janz Jeläch (Trinkergelage) hatt (hatte) jet lang jesesse un mänch Jläsje (Gläschen Brantwein) jeschlupp*.

Schluppche n., -r: leichtes in Wesen u. Gebaren oberflächliches, flatterhaftes Mädchen; vgl. schlüpfen, schlüpferig, *Schluffje*.

schlürpe, schlürpte, jeschlürp: schlürfen; lautmalendes Wort; mnd. slorpen, ndl. slorpen, slurpen. 1. beim Gehen die Füße über den Boden schleifen; gehen in Schuhen oder Pantoffeln, die nicht festsitzen, vgl. *schluffe*. 2. eine Flüssigkeit mit den Lippen ziehend trinken, hörbar einsaugen.

† **Schlürpjot n.:** Schlürfgut; flüssigweiche Kot-, Schlackenmasse des Abortes, der Senkgrube, gute, nutzbare Masse, Zeug durch Saugrohr eingeschlürft, ausgeschlürft (vgl. *Schlubberjots*). Der Inhalt einer Abortgrube, früher zu Dünger verwandt.

Schlußkorb m., -körv; Schlußmang f., -e: kofferrähnlicher Korb mit verschließbarem Deckel, s. *Schleebkorb, Mang*.

Schmaach (šmāx) f.: Schmach; ahd. smāhi (Kleinheit, Niedrigkeit), mhd. smāch, smāhe, smāche (Beschimpfung), spätmnl. smact, mnd. smāt, ndl. smaad; altköln. (15. Jh. in) smacheit; Erniedrigung, Schmähung, Schande; *einem die (betont) Schmach andun. Et es en Schmaach un en Schand, vgl. en Sünd un en Schand*.

schmaachte (-āx-) - jeschmaach: schmachten; ahd. (gis)māhteōn, mhd. smāhten (schmachten) mnl., mnd., ndl. smachten; vgl. *verschmaachte*. 1. sich sehnen, heftig nach etwas verlangen, hungern, dürsten nach etwas. *Ich schmaachte allt (schon) lang noh Schink, noh nem jode Kalvsbrode, noh nem Jlas Kölsch*. 2. sich verzehren, bei einer Leidenschaft, vor Liebe, Heimweh.

Schmaachlapp m.: Schmachtlappen; zu altem smacht, smaht (heftiger Hunger) u. *Lappe*, das hier einen Menschen vertritt, ursprüngl. Hungertuch, übertragen Hungerleider, in nhd. Zeit scherzhaft schmachtender nach Liebe dürstender Mensch, vor Sehnsucht vergehender Liebhaber, infolgedessen rührseliger, energieloser Mensch; 1877 für Köln bezeugt.

schmaat: (es) schmeckte; altes, ohne Umlaut gebildetes Prät. zu *schmecke*, s. d.; vgl. *braat* zu *brachte*.

† **schmacke**, Nebenform *schmagge*; **schmackte, jeschmack:** schmacken; mnl., mnd. smacken (werfen, schmeißen, schlagen), fries. smakke, engl. smack (schlagen, klappen), ndl. smakken; im Ablaut zu *schmecke* (mit der Peitsche schlagen). 1. hinwerfen, mit Heftigkeit zuschlagen; eine Tür, Fenster zuschlagen. 2. hauen, prügeln.

Schmackes: Hiebe, Schläge, s. *schmacke*. Ähnlich gebildet ist *Schänges* (Geschimpf, s. *Jeschängs*) zu *schänge* (schänden).

schmächtich (-xtyx), -je: schwächtlich, mhd. smahtec, mnd. smachtich, smehtich; köln. ripuar. volkstümlich, lebendig; Adj.; vgl. ostfries. smacht (hoher Grad Hunger, Erschöpfung; heftiges Verlangen nach Stärkung). 1. ursprüngl. hungerleidend, hungrig, vgl. ndl. smachterig (ausgehungert, schmachtend). 2. durch Hunger geschwächt, mager, hager, dünn, abgezehrt, meist auf Menschen bezogen; *e schmächtich Kingche, Kindche, e schmächtich Persönche, ne schmächtije Käl, en schmächtich Frauminsch. Dat Jüngelche es ärch schmächtich, mer (man) meint, et hätt de Schwindsach (-sucht)*.

schmal (šmāl), schmaler, schmalste: ahd., mhd., saächs., mnl., ndl. smal, engl. small; altköln. (14. Jh.)

Z

zaat (tsāt), **-e**; **zaater**: zart, zarter; erst mhd. zart (lieb, vertraut; fein, schön), vgl. jedoch ahd. zarton (8. Jh., liebkosen, schöntun); altköln. (16. Jh.) zart; hd. Wort, neben das mnd. tertel (zart, zierlich) zu stellen ist; vgl. nhd. auch zärteln, verzärteln, literar. 16. Jh. belegt. Grundbedeutung dünn, fein. Der ursprüngl. Begriff hat sich mannigfach entwickelt u. verzweigt. 1. Adj. a. attrib. zierlich, fein, Gegensatz grob; meist auf die äußere Beschaffenheit eines menschlichen Wesens, Körpers u. seiner Teile bezogen; *e zaat Mäde, Jüngelche, Jesech; zaat Hoor, Hängche, Ärmche*. In den Begriff schwächlich übergehend: *Dat Kind es ärch zaat, dat muß jet jefenkelt* (s. d.) *wäde*. Übertragen auf Sachen, meist Speisen, Stoffe, angenehm weich; *zaat Jemös, zaate Möhrcher, Ähzer, Fleisch; e zaat Stöffje; fing, zaat Linge, Doch. b. präd., auf Gefühl u. Gemüt bezogen, liebevoll, sanft. Dä es immer nett un zaat jäje sing Frau un sing Kinder*. 2. Adv., besonders einen zart behandeln. Gegensatz grob, rauh. *Do muß ding Kinder jet zaater anpacke, nit met Hau un Schnau, nit esu rauh, och ding Frau; denk dran, wat dä Deechter sät*: Komm den Frauen zart entgegen.

Zaatzeföhl m.: Zartgefühl; nhd. ziemlich junge Wortbildung, literar. zuerst 1789 bezeugt. Ursprüngl. auf kritisches Empfinden bezogen, später auch auf Gefühle für Schickliches, Sittliches; Zartgefühl trat an die Stelle des Fremdwortes Delikatesse.

zabele, älter **zabele**; **zabelle**, **jezabelle**: zappeln; ahd. zabalon (sich unruhig bewegen), in Mundarten weiterlebend als zabbeln, zawweln; mhd. zappeln, Nebenform mhd., frühnhd. zabeln; im südwestd. Sprachraum (Elsäss., Schwäb., Fränk.) zappeln, 1530 auch in Luthers Schrifttum. 1. a. wie ein Zipfel sich hin u. her bewegen; meist auf Beine u. Füße bezogen, auf den Körper besonders bei Tieren; *zabele wie ne Fesch. b. übertragen vor lauter Angst erregt sein, innerlich zittern. Dä (den) han ich*

bang jemaat, wat wor dä am Zabele! c. eine zabele loße, einen zögernd hinhalten u. so in Unruhe, Ungewißheit lassen. 2. baumeln, hin u. her pendeln. Im Volksreim: *Aujus paß op, der Luffballon jeit op, unger hängk et Lißje dran un zabbelt wie en Popp*.

Zabbelfritz, **-philipp** m.: Namen für unruhig sitzende Kinder. Die Rufnamen Fritz u. Philipp vertreten wie *Pitter* u. *Marieche, Ann* u. andere Rufnamen, Kinder. Philipp ist aus dem Struwelpeter von Heinrich Hoffmann (1845).

zabbelich, **-je**: Ableitung aus *zabele*; zappelig; nhd. 17. Jh., Adj. 1. mit Händen u. Füßen sich bewegen, unruhig mit den Beinen hin u. her baumelnd. *Nit esu zabbelich, bliev ens rühlich setze. Bei su nem* (solch einem) *zabbelijje Kind kammer* (kann man) *nervös wäde*. 2. innerlich unruhig, erregt, wie man vor einer Entscheidung, Prüfung u. dergleichen sein kann. *Wat bes do (du) su zabbelich, häs do Angs? Dä wor su zabbelich wie en Muus, wie dä zom Standesamp jing, för sich traue zo loße*.

Zabel (tsä:bəl), **Zäbel** (tsē:bəl) m., **-e**: Säbel, ungar. (magyar.) u. polnisch szabla, seitdem Anfang des 15. Jh. bezeugt; aus frühnhd. sabel, szabel entstand frz. sabre; altköln. (1608) zabel u. seit dem mit z anlautend. Die Grundbedeutung des Wortes geht aus dem zugehörigen Zeitwort magyar. zabni (schneiden) hervor. 1. ursprüngl. einschneidige, gekrümmte Waffe, Krummschwert. 2. allgemein Seitengewehr der Soldaten, früher auch der Polizisten u. als *hölze Zabel* Kinderspielzeug. 1824 Ruhde Röck met wüssen Krage - *Kritt eer* (Funken) dann *öm ören Liif - Un ich schnall'n üch öm der Magen - An de Sick 'nen Zabel stief*. Heute meist scherzh. gebraucht. *Dun ens dinge Zabel fott*, gesagt, wenn jemand Stock oder Schirm so trägt, daß man sich daran stoßen u. verletzen kann. *Met wat för nem Zabel schnicks do (du) dann do (da), häs do kein ander Metz?* Vgl. *Kiesmetz, Plemp*.

Zabelbein n., Plur.: Säbelbeine; nach außen gekrümmte Beine, die sich bei Reitern u. Radfahrern bilden können. Vgl. *Obein*.

† **Zabelches**-, **Zäbelchesmann** m., **-männer**: ironisch-spöttisch für Polizist. 1877 gebucht mit der Angabe: ein Offizier von sehr schwächlicher Gestalt. (so!).

zabele (-ä:-); **zäbele** (-ē:-), **zäbelte**, **jezäbelt**: säbeln; mühsam u. ungeschickt an etwas herum-schneiden, besonders an hartem Brot, so daß nur Stücke abgehen; sonst bezogen auf Schneiden mit stumpfem oder schartigem Messer. Wer zulange Brot zu schneiden sich bemüht, dem sagt man: *Wat zäbelste do widder, jev ens her, do kanns noch kein Brut schnigge un muß noch wäde, beste hierode kanns*.

zabele (zappeln) s. **zabelle**.

Zacheies m.: Zachäus oder Zakchäus, hebr. in der Bedeutung rein. 1. reicher jüdischer Oberzöllner, Generalpächter der Zölle in der wichtigen Zoll- u. Grenzstadt Jericho zur Zeit Jesu. Der hl. Schrift zufolge stieg Zachäus beim Durchzug Jesu durch die Stadt auf eine Sykomore (Feigenbaum), um den Herrn sehen zu können. Durch den Besuch Jesu in seinem Hause beglückt, wurde er für diesen gewonnen, später Begleiter des hl. Petrus u. als Bischof in Palästina eingesetzt. In der Darstellung seiner Wirksamkeit u. seines Endschiedsals weichen die Überlieferungen voneinander ab. *Zacheies* wird auch als Zacharias gedeutet, Vater des hl. Johannes des Täufers. 2. Name der Puppe, die im köln.-ripuarischen Gebiet als Symbol der Kirmes gilt u. während der Kirmestage der Spitze des Kirmeszeltens prangt oder auf einer hohen Stange auf dem Kirmesplatz oder vor dem Wirtshaus hängt, in dem der Kirmesball abgehalten wird. Um 1850 (En Boore-Kirmeß): *Met Maye weed gezeet et Huhs - Zachäus sitz om Dach - En große Fahn de hänk eruhs*. Vgl. A. Wrede, Rheinische Volkskunde 2. Aufl. S. 285, 289. Für Köln steht 1877 gebucht: *Zacheies, Zacharias*, auch Benennung für die Puppe, die früher an Kirmestagen herumgetragen wurde. Über eine andere Bezeichnung der Kirmespuppe s. *Nubbel*. 3. *kronme Zacheies*, neckisch, spöttelnd gebraucht für eine kleine, krummbeinige Person. Die Bibel sagt, Zachäus sei klein von Gestalt gewesen, weshalb er auf den Baum kletterte, um besser sehen zu können. RA: *Do kronme Zacheies, su ne kronme Zacheies* wird auch über tragen auf eine mißliebige, allgemein mißgestaltete Person, namentlich wenn eine solche sich unliebsam bemerkbar gemacht hat. Vgl. *Zebedäus*.

Zacke m.; **Zäckche**, **Zäggelche** (tsęęəlyə) n., **-r**: die Zacke, der Zacken; mhd. zacke f., spärlich belegt;

ein nnd. Wort, mnd. tack, tacke, mnl. tack, ndl. tak; altköln. bis ins 17. Jh. tacken, Plur., neben diesem (15. Jh.) *tzacken* Plur. Wahrscheinlich eine lautmalende Wortbildung aus zacken, s. *zacke*. 1. spitzes Ding an einem Gerät, besonders spitze Kante an einem Bruchstück, einer zerbrochenen Glasscheibe, Flasche, an einem Metallgegenstand. In älterer Sprache wie Zinken, spitzer Teil einer Gabel, Harke, spitzer Zweig an einem Ast, spitzer Teil an einem Stock. 2. Auszackung an Kleiderstoff, Vorhängen, Röcken, an Papierblättern, -hüllen als Verzierung; besonders in der Verniedlichung *Zäckche, Zäggelche*. 3. *Zäggelche*, *Zäckchen*, schmales Rändchen, Besatz aus lauter Zäckchen gemacht, Verzierung an Halstüchern, Ärmeln, Schürzen, Unterröckchen, Kinderkleidchen; *met Zäggelcher*, Rändchen mit Spitzen.

zacke, älter **zaggele**; Prät. nicht üblich, **jezack**, **jezaggelt**: auszacken, Stoff oder Papierränder zackig machen, durch Zäckchen, Spitzen verzieren, auf diese Weise auch Stickereien besonders herausheben. Das Wort ist eine jüngere Bildung lautmalender Art, vermutlich aus dem bei der Arbeit sich ergebenden *zack, zack*; vgl. *kuppe, uskuppe*. 3. *jezack Rändche*, Gegenstück *jekupp Rändche*, schmales ausgezacktes Spitzenbördchen, vgl. *Rand* 1b.

Zacke-, **Zaggeva** m.: sehr abgetragener Rock, so 1905 gebucht. *Zacke, Zagge* vertritt wohl den Begriff ausgefranst u. *va*, Kurzform aus Vater, den Begriff das Alter, wohl großväterliches Alter, so daß *Zacke*-, *Zaggeva* ein altes, verschlissenes u. zerfranstes Kleidungsstück aus altväterlicher Zeit ist, das Wort selber eine der unachahmlichen originalen Kölner Wortschöpfungen; übertragen auf einen Menschen, der rückständig ist u. sich altväterlich gibt. *Och, dä Zaggeva, dä künne mer (wir) nit bruche, loß dä bei singer Ahl blieve*.

zacker (tsakər), veraltet **tacker**: in nhd. Umgangssprache *sacker* u. *sapper, zapper*; zu frz. sacré, lat. sacer, die beide sowohl heilig u. geweiht als auch verwünscht u. verflucht bedeuten, alle als erster Teil in zweigliedrigen Ausdrücken einer Beteuerung oder Bewunderung sowie in Flüchen bei Ärger u. innerer Erregung gebraucht; vgl. die Verbindungen mit *tacker* u. die folgenden mit *zacker*.

Zackerbletz (-blets) m.: aus *zacker*, frz. sacré (s. oben) u. Blitz. 1. Fluchwort wie etwa Donnerwetter, bei Erstaunen u. Verärgerung gebraucht, auch für Bonn u. Düsseldorf bezeugt. 2. Spotname für Säbel, so 1877 gebucht; man würde wohl besser Scherzname sagen. Stellt man sich vor, wie der Säbel beim Schwingen u. Hauen einem zackigen Blitz gleich